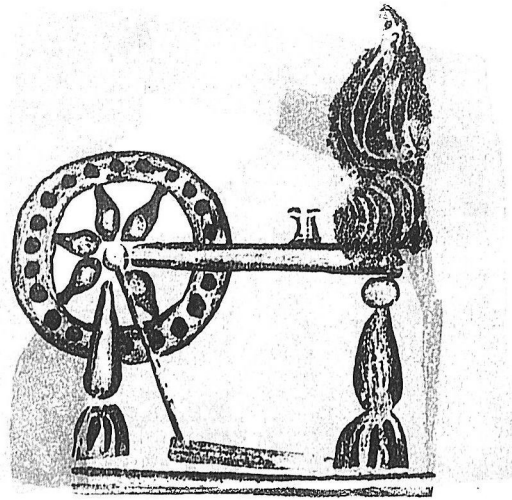


LEARNING GERMAN

March 09, 2016

LEKTION 4



Rumpelstilzchen

Es war einmal ein armer Müller, der hatte eine schöne Tochter. Nun traf es sich, daß er mit dem König ins Gespräch kam, und um sich ein Ansehen zu geben, sagte er zu ihm: „Ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold spinnen.“ Der König sprach zum Müller: „Das ist eine Kunst, die mir wohl gefällt. Wenn deine Tochter so geschickt ist, wie du sagst, so bring sie morgen in mein Schloß. Da will ich sie auf die Probe stellen.“

Als nun das Mädchen zu ihm gebracht ward, führte er es in die Kammer, die ganz voll Stroh lag. Er gab ihr Rad und Haspel und sprach: „Jetzt mache dich an die Arbeit! Wenn du diese Nacht durch bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so mußt du sterben.“ Darauf schloß er die Kammer selbst zu, und sie blieb allein darin.

Da saß nun die arme Müllerstochter und wußte um ihr Leben keinen Rat. Sie wußte nicht, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte. Ihre Angst ward immer größer. Schließlich begann sie zu weinen.

Da ging auf einmal die Türe auf, ein kleines Männchen trat herein und sprach: „Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint sie so sehr?“ „Ach“, antwortete das Mädchen, „ich soll Stroh zu Gold spinnen und kann das nicht.“ Darauf erwiderte das Männchen: „Was gibst du mir, wenn ich

es dir spinne?“ „Dann gebe ich dir mein Halsband“, sagte das Mädchen.

Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Rädchen und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll. Dann steckte es eine andere auf und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war auch die zweite voll. So ging es fort bis zum Morgen. Da war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold.

Bei Sonnenaufgang kam schon der König. Als er das Gold erblickte, staunte er und freute sich, aber sein Herz ward nur noch goldgieriger. Er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war. Er befahl ihr, auch das in einer Nacht zu spinnen, wenn ihr das Leben lieb sei. Das Mädchen wußte sich wieder nicht zu helfen und weinte. Da ging abermals die Türe auf, das kleine Männchen erschien und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?“ „Meinen Ring von dem Finger“, antwortete das Mädchen. Das Männchen nahm den Ring, fing wieder an zu schnurren mit dem Rade und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Golde gesponnen.

Der König freute sich über die Maßen bei dem Anblick. Er war aber noch immer nicht des Goldes satt, sondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sprach: „Die mußt du noch in dieser Nacht verspinnen. Gelingt dir auch das aber, so sollst du meine Gemahlin werden.“ „Wenn's auch eine Müllerstochter ist“, dachte er, „eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht.“ Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum drittenmal und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh spinne?“ „Ich habe nichts mehr, was ich dir geben könnte“, antwortete das Mädchen. „So versprich mir dein erstes Kind, wenn du Königin geworden bist.“ Wer weiß, wie das noch geht, dachte die Müllerstochter. Sie wußte sich in ihrer Not nicht anders zu helfen. Sie versprach also dem Männchen, was es verlangte, und das Männchen spann dafür noch einmal Stroh zu Gold. Als am Morgen der König kam und alles fand, wie er gewünscht hatte, hielt er Hochzeit mit ihr, und die schöne Müllerstochter ward eine Königin.

Über ein Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt. Sie dachte gar nicht mehr an das Männchen, als es plötzlich in ihre Kammer trat und sprach: „Nun gib mir, was du versprochen hast.“ Die Königin erschrak

und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind ließe. Aber das Männchen sprach: „Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt.“ Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, daß das Männchen Mitleid mit ihr hatte. „Drei Tage will ich dir Zeit lassen“, sprach es, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.“

Nun besann sich die Königin die ganze Nacht über auf alle Namen, die sie jemals gehört hatte. Sie schickte einen Boten über Land, der sich weit und breit erkundigen sollte, was es sonst noch für Namen gäbe. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Kaspar, Melchior, Balzer. Sie sagte alle Namen, die sie wußte, nach der Reihe her, aber bei jedem sprach das Männlein: „So heiße ich nicht.“ Am zweiten Tag ließ sie in der Nachbarschaft herumfragen, wie die Leute da genannt würden. Sie sagte in der Nacht dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen vor: „Heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelswade oder Schnürbein?“ Aber es antwortete immer: „So heiße ich nicht.“ Am dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte: Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber als ich an einen hohen Berg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, sah ich da ein kleines Haus. Vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein und schrie:

„Heute back ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach, wie gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß!“

Da könnt ihr denken, wie die Königin froh war, als sie den Namen hörte. Als bald hernach das Männlein hereintrat und fragte: „Nun, Frau Königin, wie heiß ich?“ fragte sie erst: „Heißest du Kunz?“ „Nein.“ „Heißest du Heinz?“ „Nein.“

„Heißt du etwa Rumpelstilzchen?“

„Das hat dir der Teufel gesagt! Das hat dir der Teufel gesagt!“ schrie das Männlein und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, daß es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen und riß sich selbst mitten entzwei. *Brüder Grimm*



Tills Groschen geht auf die Reise

Weil Till am Samstag die Straße vor dem Haus gefegt hatte, schenkte ihm seine Mutter zur Belohnung einen Groschen. Till besah ihn von allen Seiten. Das Geldstück war funkelnd neu – nur am Rand war es ein bißchen eingedrückt, so, als sei es irgendwo geklemmt worden. „Das macht nichts“, sagte die Mutter, „deshalb ist der Groschen immer noch seine zehn Pfennige wert. Und nun lauf, Till – du darfst damit anfangen, was du willst.“

Till setzte sich vors Haus und ließ das Geldstück in der Sonne funkeln. Er überlegte sich, was er alles damit kaufen könnte. Es war sehr schwer, zu einem Entschluß zu kommen. Beim Mittagessen fragte er seine Mutter: „Was würdest du kaufen, ein Auto oder eine Kokosnuß?“ – „Ach, Till“, erwiderte sie, „für einen Groschen kann man weder ein Auto noch eine Kokosnuß kaufen. Am besten ist es, wenn du zum Kaufmann gehst. Der wird dir zeigen, was du für zehn Pfennige kaufen kannst.“

Also ging Till zum Kaufmann und zeigte ihm seinen Groschen. „Ija“, machte der Kaufmann und kratzte sich am Kinn. Dabei sah er sich suchend in seinem Laden um. Dann öffnete er diese und jene Schublade, griff in allerlei Fächer und Gläser und baute alles vor Till auf: einen klei-

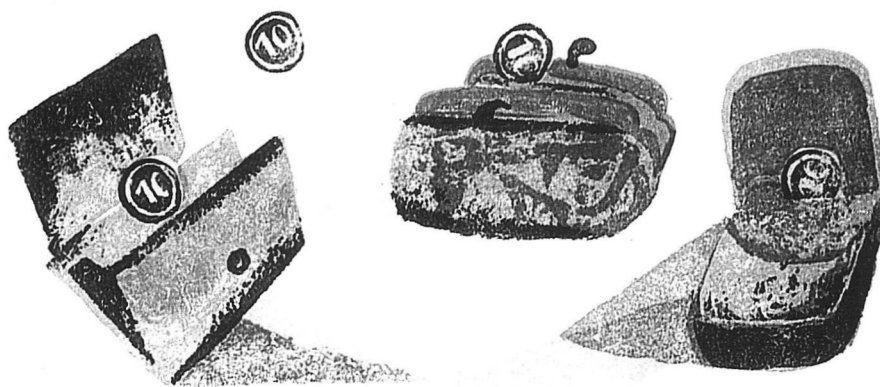
nen roten Spiegel, eine Handvoll Bonbons, ein Tütchen Vanillezucker, drei Kekse, eine Zitrone, einen Zimtstengel, einen Bleistift, einen Notizblock und eine Lakritzenstange. „Was willst du nun haben?“ fragte er. Till sagte: „Alles!“ – „Nein“, lachte der Kaufmann, „das geht nicht. Für zehn Pfennig kannst du nur eine von allen diesen Sachen haben.“ Wie schwer fiel Till die Wahl! Da lag nun der ganze Ladentisch voll von Herrlichkeiten, und er durfte sich nur ein Stück davon auswählen. Endlich entschloß er sich für die Lakritzenstange. Der Kaufmann gab sie ihm und nahm dafür Tills funkelnagelneuen Groschen mit dem eingedrückten Rand. „Danke“, sagte er dabei. Till blieb stehen und sah zu, wie der Kaufmann alles wieder forträumte. „Wohin legen Sie den Groschen?“ wollte er wissen. „In die Kasse, mein Junge.“ – „Und was macht er in der Kasse?“ – „Oh, er wird wohl bald wieder herauswandern, wenn ich Geld wechseln muß, verstehst du.“ Till nickte.

Da kam eine Frau in den Laden. „Geben Sie mir eine Zitrone“, sagte sie und legte eine Mark auf den Tisch. Der Kaufmann gab ihr eine Zitrone und gab ihr außerdem neunzig Pfennig heraus. Als er das Kleingeld auf den Tisch legte, warf er Till einen bedeutungsvollen Blick zu. Till sah, wie sein funkelnagelneues Zehnpfennigstück mit dem eingedrückten Rand im Geldbeutel der Frau verschwand. „Und nun?“ fragte Till, als die Frau hinausgegangen war. „Nun geht dein Groschen von Hand zu Hand“, antwortete der Kaufmann. „Nun geht er auf die große Reise, die jedes Geldstück macht. Ich glaube nicht, daß du ihn jemals wiedersehen wirst.“ Als Till aus dem Laden auf die Straße hinaustrat, sah er die Frau gerade im Milchladen verschwinden. „Ja, nun geht mein Groschen auf eine große Reise“, sagte er traurig und steckte das Ende der Lakritzenstange in den Mund.

Und der Groschen ging auf seine große Reise. Die Frau legte ihn im Milchladen zusammen mit anderen Geldstücken auf den Ladentisch und verlangte Milch. Der Groschen wurde von einer großen, roten Hand in eine Schublade geworfen. Aber schon zehn Minuten später kam er wieder heraus, und diesmal landete er in der Schürzentasche eines Mädchens. Als er wieder ans Tageslicht kam, lag er auf einem Küchentisch. Eine Hand griff nach ihm und hob ihn in die Höhe. „Aber Anna!“ sagte eine Stimme

vorwurfsvoll, „was hast du dir da für einen Groschen geben lassen, der ist ja beschädigt! Den wollen wir so schnell wie möglich wieder ausgeben, wenn die Zeitungsfrau kommt.“ Und dann wanderte der Groschen in den ledernen Beutel, den die Zeitungsfrau am Gürtel trug. Sie nahm ihn wieder heraus, als sie einen Geldschein wechseln mußte. Diesmal kam der Groschen zu einem alten Herrn, der zusammen mit seinem Hund in einer kleinen Stube dicht unterm Dach wohnte. Der alte Herr nahm den Groschen und noch einige andere Geldstücke in die Hand, legte dem Hund eine Leine um den Hals und stieg mit ihm die Treppe hinab. Kaum waren sie unten auf der Straße, zog der Hund so kräftig an der Leine, daß dem alten Herrn der Groschen aus der Hand rutschte und in den Rinnstein fiel, ohne daß er es merkte. Da lag nun der Groschen im Straßenstaub. Ein junger Mann sah ihn im Vorübergehen, bückte sich, hob ihn auf und steckte ihn in seine Tasche. Etwas später gab er ihn an einer Eisbude für eine Portion Himbeereis aus. Aber auch der Eishändler mußte den Groschen schon im nächsten Augenblick wieder herausgeben, und so bekam ihn ein kleines Mädchen. Das nahm den Groschen fest in die linke Hand, während es in der rechten die Eiswaffel hielt und eifrig daran schleckte. Schließlich blieb das Mädchen stehen und sah einem kleinen Jungen zu, der mit seinem Brummkreisel spielte. Der Junge aber war Till.

„Dein Brummkreisel ist sehr schön“, sagte das Mädchen. „Ich geb dir einen Groschen dafür.“ – „Behalt deinen Groschen“, sagte Till. – „Aber



es ist ein funkelnagelneuer! Nur am Rande ist er ein wenig eingedrückt.“ – „Zeig her!“ rief Till, und kaum hatte er ihn gesehen, bückte er sich nach seinem Kreisel, gab ihn dem Mädchen mitsamt der Peitsche und riß ihr den Groschen aus der Hand. „Au!“ sagte sie, „sei doch nicht so grob!“ Till ließ den Groschen in der Sonne funkeln. Er legte ihn auf die ausgestreckte Hand und setzte sich erstaunt und vergnügt auf die Treppe vor dem Haus. Dies war sein Groschen! In drei Stunden hatte er eine große Reise gemacht, die er, Till, nicht kannte. Und nun war der Groschen wieder zu ihm zurückgekehrt. Till steckte das Geldstück in die Hosentasche und ging zum Kaufmann hinüber. „Na?“ sagte der Kaufmann. „Ich möchte eine Lakritzenstange“, sagte Till spitzbübisch und legte den Groschen auf den Ladentisch. Als der Kaufmann ihn sah, machte er große Augen und sagte: „Till, ist das der Groschen von heute morgen?“ – „O ja“, sagte Till, „sehen Sie doch, wie er am Rande eingedrückt ist.“ – „Wahrhaftig, Till! Du bist ja ein Zauberer!“ – „Vielleicht“, sagte Till. „Oh, dann bekommst du zwei Lakritzenstangen von mir, denn einen Zauberer muß man besonders gut bedienen, sonst verzaubert er einen am Ende in eine häßliche alte Kröte“, lachte der Kaufmann und gab Till wirklich zwei Lakritzenstangen. Und dann nahm er den Groschen und legte ihn wieder in seine Kasse.

So trat Tills Groschen seine zweite große Reise an. Nun, paßt gut auf, ob er nicht bei euch vorbeikommt. Er ist am Rande ein bißchen eingedrückt, so, als sei er irgendwo geklemmt worden.

Eva Reclin

